

Hannes Burkhardt: Geschichte im Social Web. Geschichtsnarrative und Erinnerungskultur auf Facebook und Twitter mit dem kulturwissenschaftlichen Medienbegriff „Medium des kollektiven Gedächtnisses“ analysieren. In: Christoph Pallaske (Hrsg): Medien machen Geschichte. Neue Anforderungen an den geschichtsdidaktischen Medienbegriff im digitalen Wandel. Berlin 2015, S. 99-114.

Band 2 der Reihe „Geschichtsdidaktische Studien“, herausgegeben von Bettina Alavi, Markus Bernhardt, Charlotte Bühl-Gramer, Marko Demantowsky und Thomas Hellmuth.

Erschienen im Logos-Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-3956-6

ISSN 2362-670X

[Link zur Verlagsseite](#)

Geschichte im Social Web

Geschichtsnarrative und Erinnerungsdiskurse auf Facebook und Twitter mit dem kulturwissenschaftlichen Medienbegriff „Medium des kollektiven Gedächtnisses“¹ analysieren

Das Social Web ist heute ein Ort der breiten Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Besonders viele Seiten existieren zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, im Speziellen zum „Dritten Reich“. Ein Blick auf Facebook, Twitter und Co. zeigt deutlich, dass das Social Web für gegenwärtige Erinnerungskulturen in Bezug auf den Nationalsozialismus, den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg ein erheblicher Faktor ist.

Auf Twitter werden, teilweise auch im Live-Tweeting, historische Ereignissen nacherzählt, wie der Zweite Weltkrieg auf der Twitterseite @RealTimeWWII.² Ebenso finden sich auf Facebook und Twitter tausende Profile von historischen Persönlichkeiten des „Dritten Reiches“, die von Privatpersonen, wie die Twitterseite über Adolf Hitler @DictatorHitler³, oder von Institutionen, wie die Facebookseite „Anne Frank“⁴ des *Anne Frank House*, erstellt werden. Agenturen der Geschichtskultur wie das *Memorial and Museum Auschwitz-Birkenau* nutzen die Social-Web-Medien Facebook⁵,

¹ Astrid Erll: Medium des kollektiven Gedächtnisses: Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff. In: Astrid Erll/Ansgar Nünning (Hrsg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität. Berlin, New York 2004, S. 3-22.

² Twitterseite @RealTimeWWII: <https://twitter.com/RealTimeWWII> (325.003 Follower) [Stand: 15.12.2014].

³ Twitterseite @DictatorHitler: <https://twitter.com/DictatorHitler> (375.781 Follower) [Stand: 15.12.2014].

⁴ Facebookseite Anne Frank: <https://www.facebook.com/annefrankauthor?fref=ts> (2.324.663 Likes) [Stand: 15.12.2014].

⁵ Facebookseite Anne Frank House: <https://www.facebook.com/annefrankhouse?fref=ts> (725.061 Likes); Facebookseite Auschwitz Memorial / Muzeum Auschwitz: <https://www.facebook.com/auschwitzmemorial?fref=ts> (166.957 Likes) [Stand: 15.12.2014].

Twitter⁶, Pinterest⁷ oder Youtube⁸ für ihre erinnerungspolitische Bildungsarbeit auf innovative Weise. Schon diese wenigen Beispiele zeigen, dass Social-Web-Seiten mit Bezug zu den historischen Kontexten Nationalsozialismus und Holocaust Millionen von Menschen erreichen und dabei auch den Holocaust neu verhandeln und altbekannte Gedächtnisparadigmen transformieren.⁹

Dieser Beitrag will den von Astrid Erll entwickelten Medienbegriff „Medium des kollektiven Gedächtnisses als (erinnerungs-)kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff“¹⁰ auf seine Produktivität und Anschlussfähigkeit hin überprüfen. Dabei wird aufgezeigt, dass dieser Medienbegriff eine theoretische, (medien-)begriffliche Basis für die analytische Erfassung von Geschichtsnarrativen und Erinnerungsdiskursen in Social-Web-Medien wie Facebook und Twitter sein kann. Eine Analyse von Social-Web-Plattformen ist aus geschichtsdidaktischer Perspektive auch deshalb sinnvoll, um das Potenzial von Facebook, Twitter und anderen Plattformen für historisches Lernen im Rahmen eines kompetenzorientierten Geschichtsunterrichts nutzbar zu machen. Bevor dies jedoch geschehen kann, muss man verstehen, wie Geschichte im Social Web erzählt wird, wie die hier präsentierten Geschichtsnarrative das Geschichtsbewusstsein von Schülerinnen und Schülern nachhaltig prägen und wie Erinnerungsdiskurse hier medienspezifisch fortgesetzt und transformiert werden. Der Beitrag will zeigen, dass für diese analytische Erfassung von Geschichtsnarrativen und Erinnerungsdiskursen Astrid Erlls Medienbegriff ein

⁶ Twitterseite @annefrankhouse: <https://twitter.com/annefrankhouse> (10.831 Follower); Twitterseite @AuschwitzMuseum: <https://twitter.com/AuschwitzMuseum> (8.182 Follower), [Stand: 15.12.2014].

⁷ Pinterestseite Anne Frank House: <http://de.pinterest.com/annefrankhouse/> (14 Follower); Pinterestseite Auschwitz Memorial and Museum: <http://de.pinterest.com/auschwitzmuseum> (1.116 Follower) [Stand: 15.12.2014].

⁸ Youtubekanal Anne Frank House: <https://www.youtube.com/user/AnneFrank> (13.555 Abonnenten); Youtubekanal Miejsce Pamięci i Muzeum Auschwitz-Birkenau: <https://www.youtube.com/channel/UChfUnhGMZWahrImP1EUOwyA> (190 Abonnenten) [Stand: 14.12.2014].

⁹ Vgl. Kirstin Frieden: *Neuverhandlungen des Holocaust. Mediale Transformationen des Gedächtnisparadigmas (Erinnerungskulturen / Memory Cultures, Bd. 3)*. Bielefeld 2014.

¹⁰ Erll: *Kollektives Gedächtnis* (Anm. 1), S. 3-22.

(Medien-) Begriffsfundament bieten kann, auf dem andere methodische Konzepte fußen können.¹¹

Facebook und Twitter im Geschichtsunterricht

Geschichte wird im Social Web in vielfältigen Formen inszeniert und präsentiert. Forschungseinrichtungen, Museen und Gedenkstätten vermitteln ihre Deutungsangebote zur Vergangenheit ebenso wie Privatpersonen. Dabei bewegen sich die medial vermittelten Geschichtsnarrative und Erinnerungsdiskurse zwischen anspruchsvoller Geschichtsvermittlung, Geschichte in der Populärkultur und ideologisch stark verzerrten Geschichtsbildern. Im Jahr 2013 haben 77 % der deutschen Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren täglich oder mehrmals in der Woche Online-Communities besucht.¹² Ausgehend von diesen Befunden hat das Social Web auch einen Platz im Geschichtsunterricht verdient, denn neben dem Fernsehen begegnen Schülerinnen und Schüler Erscheinungsformen der Geschichtskultur heute vor allem online und im Social Web.

Der Einsatz von Social-Web-Plattformen wie Facebook und Twitter im kompetenzorientierten Geschichtsunterricht kann dazu beitragen, die geschichtskulturelle Kompetenz von Schülerinnen und Schülern zu fördern. Denn um mit den im Social Web angebotenen vielfältigen Geschichtsdeutungen umgehen zu können, müssen sie über eine Vielzahl von Fähigkeiten verfügen, wie sie Pandel in seiner geschichtskulturellen Kompetenz zusammenfasst.¹³ Eine geleitete Begegnung von Schülerinnen und Schülern mit den Ge-

¹¹ Astrid Erlls Medienbegriff ist auch die (medien-)begriffliche Grundlage für mein Promotionsprojekt (Arbeitstitel: „Erinnerungskulturen Social Web. Kollektive Gedächtnisprozesse und kommunikative Erinnerung zu Nationalsozialismus und Holocaust in Social-Network-Diensten“), in dem ich Erinnerungskulturen im Social Web über Nationalsozialismus und Holocaust als Produkt und Fortsetzung sowie als Transformation einer Geschichte der europäischen Erinnerung verstehe und als solche unter einer interdisziplinären geschichtsdidaktisch-kulturwissenschaftlichen Perspektive analysiere und beschreibe.

¹² Vgl. Peter Behrens/Thomas Rathgeb: JIM-Studie 2013. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2013, S. 30-35.

¹³ Zu Pandels geschichtskultureller Kompetenz gehört u.a. das Kennen von geschichtskulturellen Sinndeutungen in der Logik und der Rationalität der Wissenschaften oder der

schichtdeutungen des Social Web kann ein Baustein sein, um sie auch für den kompetenten Umgang mit anderen geschichtskulturellen Produkten online und offline zu schulen. Das didaktische Potenzial des Social Webs liegt auch darin, dass die digitalen narrativen Geschichtskonstrukte hier zwar sehr dicht, aber auch sehr überspitzt erscheinen. Schülerinnen und Schülern wird es bei Facebook, Twitter und Co. dadurch leichter fallen als in anderen Medien, ideologisierte Mythisierungs-, Instrumentalisierungs- und Parodisierungsprozesse zu erkennen und zu dekonstruieren, um ihre geschichtskulturelle Kompetenz weiterzuentwickeln.

Ein zentrales Ziel des Geschichtsunterrichts ist es heute auch, dass Schülerinnen und Schüler historische Narrationen produzieren und rezipieren, konstruieren und dekonstruieren können.¹⁴ Diese narrative Kompetenz ist ein Schlüssel zum historischen Lernen, denn „[h]istorische Kompetenz ist narrative Kompetenz“,¹⁵ die verstanden wird als „das Vermögen, Geschichten bilden, verstehen und erzählen zu können“.¹⁶ Bevor Schülerinnen und Schüler jedoch in der Lage sind, historische Narrationen zu dekonstruieren, müssen sie die ihnen präsentierte Geschichte als Konstrukt erkennen. Die Einsicht in die Tatsache, dass Geschichte immer in Form von konstruierten Narrativen präsentiert wird, kann mit Hilfe des Social Web anhand von Seiten mit Bezug zu historischen Kontexten für Schülerinnen und Schüler sehr deutlich und eindringlich erzeugt werden. Dass sie beispielsweise auf Facebook- und Twitter-Seiten zu historischen Personen ein medienspezifisches Konstrukt einer Lebensgeschichte präsentiert bekommen und keine allgemeingültige histori-

imaginativen und rhetorischen Logik oder ideologischer Interessen, das Erkennen von Unterschieden der ästhetischen, rhetorischen und diskursiven Verarbeitungen von Geschichte, das Entwickeln einer Sensibilität für historisch belastete Ausdrücke und Sprachformen, die Fähigkeit des Umgangs mit ästhetischer, künstlerischer Verarbeitung von Geschichte, das Erkennen strittiger Deutungen von Geschichte und Erinnerungskonflikten, das Erkennen von kontrafaktischen Verarbeitungen von Geschichte in Legenden, Lügen und Alltagsmythen und das Erkennen von ethischen Grenzen der Darstellung von Geschichte. Vgl Hans-Jürgen Pandel: *Geschichtsdidaktik. Eine Theorie für die Praxis*. Schwalbach/Ts 2013, S. 238.

¹⁴ Vgl. Hans-Jürgen Pandel: *Historisches Erzählen. Narrativität im Geschichtsunterricht*. Schwalbach/Ts. 2010, S. 10.

¹⁵ Vgl. Jörn Rüsen: *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*. Köln, Weimar, Wien 2013, S. 258.

¹⁶ Michele Barricelli: *Schüler erzählen Geschichte. Narrative Kompetenz im Geschichtsunterricht*. Schwalbach/Ts. 2005, S. 7-8.

sche Wahrheit, ist für sie aufgrund der medialen Präsentationsformen im Social Web leichter zu durchschauen als bei anderen Online- und Offline-Medien.

Potenzial für historisches Lernen ist auf Social-Network-Diensten wie Facebook und Twitter also vorhanden. Für dessen Nutzung sind für Twitter auch bereits einige Konzepte vorgelegt worden.¹⁷ Um jedoch Social-Web-Seiten von Facebook und Twitter mit Bezug zu historischen Kontexten aller Art für historische Lernprozesse nachhaltig fruchtbar zu machen, muss man die Konstruktionsprozesse der hier in Teilen remedialisierten Geschichtsnarrative und die sich manifestierenden kollektiven Gedächtnisprozesse analytisch fassen können. Nur wenn man versteht, wie Geschichte auf Twitter, Facebook und Co. erzählt wird, kann man das Potenzial für den Einsatz im kompetenzorientierten Geschichtsunterricht auch realistisch einschätzen und ausschöpfen. Ein wichtiges Element, um diese Forderung erfüllen zu können, ist ein differenzierter Medienbegriff als Analysegrundlage, wie ihn die Kulturwissenschaftlerin Astrid Erll vorgelegt hat.

Geschichtsdidaktik als Kulturwissenschaft

Ganz bewusst wendet sich dieser Beitrag den kulturwissenschaftlichen Erinnerungskonzepten zu, was in der Geschichtsdidaktik lange keine Selbstverständlichkeit war, wie unter anderem die Debatte um die Begriffe Erinnerungs- und Geschichtskultur zeigt.¹⁸ Dieser Beitrag folgt zum einen dem Vor-

¹⁷ Daniel Bernsen: Rollenspiele mit Twitter. In: Stiftung Lesen (Hrsg.): Post + Schule. Klick dich fit! Medienkompetenz für die Klassen 9-12. Anregungen und Ideen für Lehrkräfte. Mainz 2010, S. 23; Ders.: Twitter + Geschichte = TwHistory. In: Geschichte für heute (2010), H. 3, S. 57; Ders.: Virtuelles Reenactment mit Twitter im Geschichtsunterricht. In: Computer + Unterricht (2010), H. 79, S. 58–59.

¹⁸ Vgl. Bodo von Borries: Geschichtsbewusstsein als System von Gleichgewichten und Transformationen. In: Jörn Rüsen (Hrsg.): Geschichtsbewußtsein. Psychologische Grundlagen, Entwicklungskonzepte, empirische Befunde. Köln 2001 (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 21), S. 239-280; Marko Demantowsky: Geschichtskultur und Erinnerungskultur - zwei Konzeptionen des einen Gegenstandes. Historischer Hintergrund und exemplarischer Vergleich. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 33 (2005), H. 1/2, S. 11-20; Wolfgang Hasberg: Erinnerungs- oder Geschichtskultur? Überlegungen zu zwei (un-)vereinbaren Konzeptionen zum Umgang mit Gedächtnis und Geschichte. In: Olaf Hartung (Hrsg.): Museum und Geschichtskultur. Ästhetik, Politik,

schlag des Geschichtsdidaktikers Eugen Kotte, der sich dafür stark macht, die Überschneidungen der an die Begriffe Erinnerungskultur und Geschichtskultur geknüpften Forschungsfelder produktiv zu nutzen und kulturwissenschaftliche Impulse noch erheblich stärker als bisher in der Geschichtsdidaktik aufzunehmen und weiterzuentwickeln sowie die in der Geschichtsdidaktik noch nicht konsequent vollzogene kulturwissenschaftliche Wende zu vervollständigen.¹⁹ Auch der Ansatz von Marko Demantowsky erscheint richtig, nicht an „zu verfrühten Hoheitsansprüchen [...] fest[zu]halten“, da „[b]eide Konzeptionen [...] unabhängig von ihrer aktuellen begrifflichen Ausformung, spezifische Erkenntnis-Chancen [enthalten], die gewiss erst in einem offenen Wettbewerb optimal realisiert werden.“²⁰ Auch die „digital affinen Praktiker“²¹ der sich formierenden digitalen Geschichtsdidaktik setzen auf eine Parallelität der Begriffe Geschichts- und Erinnerungskultur.²²

Wenn also im Folgenden der von Erll entwickelte Medienbegriff als Impuls für die geschichtsdidaktische Medienbegriffsdiskussion vorgestellt wird, dann geschieht dies im Sinne einer kulturwissenschaftlichen Öffnung des Faches, ohne dabei die Begriffe Geschichtskultur und Geschichtsbewusstsein zu verabschieden, sondern im Sinne der Parallelität der Begriffe Geschichts- und Erinnerungskultur im Wettbewerb. Denn auch der Begriff der Geschichtskultur von Bernd Schönemann mit seinen vier Dimensionen bietet v.a. auf den

Wissenschaft. Bielefeld 2006, S. 32-59; Ders.: Erinnerungskultur – Geschichtskultur, Kulturelles Gedächtnis – Geschichtsbewusstsein. 10 Aphorismen zu begrifflichen Problemfeldern. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 3 (2004), S. 198-207; Bernd Schönemann: Geschichtskultur als Wiederholungsstruktur? In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 34 (2006), H. 3/4, S. 182-191; Ders.: Erinnerungskultur oder Geschichtskultur? In: Eugen Kotte (Hrsg.): Kulturwissenschaften und Geschichtsdidaktik. München 2011, S. 53-72.

¹⁹ Vgl. Eugen Kotte: Einleitung. In: ders. (Hrsg.): Kulturwissenschaften und Geschichtsdidaktik. München 2011, S. 53-72, hier S. 11.

²⁰ Vgl. Marko Demantowsky: Geschichtskultur und Erinnerungskultur – zwei Konzeptionen des einen Gegenstandes. Historischer Hintergrund und exemplarischer Vergleich. In: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 33 (2005), 1/2, S. 11-20, hier S. 18.

²¹ Christopher Friedburg: „Digital“ vs. „Analog“? Eine Kritik an Grundbegriffen in der Diskussion um den „digitalen Wandel“ in der Geschichtsdidaktik und ein Versuch der Synthese von „Altem“ und „Neuem“. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 13 (2014), S. 117-133, hier S. 117.

²² Daniel Bernsen/Alexander König/Thomas Spahn: Medien und historisches Lernen: Eine Verhältnisbestimmung und ein Plädoyer für eine digitale Geschichtsdidaktik. In: Zeitschrift für digitale Geschichtswissenschaften 1 (2012), S. 1-27, hier S. 16.

Ebenen drei (mediale Dimension) und vier (adressaten- und publikationsspezifische Dimension)²³ Anknüpfungspunkte für eine analytische Erfassung von remedialisierter Vergangenheit im Social Web. Und auch Pandels sieben Dimensionen des Geschichtsbewusstseins²⁴ können für die Erforschung der Effekte der im Social Web vermittelten Geschichtsnarrative auf die Nutzerinnen und Nutzer fruchtbar gemacht werden.

Bei dem Begriff der Erinnerungskultur bezieht sich dieser Beitrag nicht in erster Linie auf den in der Geschichtsdidaktik oft zitierten und kritisierten Begriff von Christoph Cornelißen²⁵ oder den zu stark verengten Begriff von Pandel²⁶, sondern es wird hier in einem weiten Sinn auf den Begriff von Erinnerungskulturen des Gießener Sonderforschungsbereichs (SFB) 434 Erinnerungskulturen²⁷ zurückgegriffen, der die Dynamik, Kreativität, Prozesshaftigkeit und vor allem die Pluralität der kulturellen Erinnerung in den Vordergrund rückt.²⁸ Auch Mathias Berek's Verständnis von Erinnerungskulturen ist hier leitend, in dem „Erinnerungskultur nur medial im Sinne von öffentlich stattfinden kann“.²⁹ Im engeren Sinne bezieht sich dieser Beitrag auf den Begriff von Erinnerungskulturen von Astrid Erll mit seinen drei Dimensionen,

²³ Bernd Schönemann: Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur. In: Bernd Mütter/Bernd Schönemann/Uwe Uffelmann (Hrsg.): Geschichtskultur. Theorie-Empirie-Pragmatik. Weinheim 2000 (Schriften zur Geschichtsdidaktik, Bd. 11), S. 26-58, hier S. 46.

²⁴ Hans-Jürgen Pandel: Dimensionen des Geschichtsbewusstseins – Ein Versuch, seine Struktur für Empirie und Pragmatik diskutierbar zu machen. In: Geschichtsdidaktik 12 (1987), H 2, S. 130-142.

²⁵ Christoph Cornelißen: Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU) 54 (2003), H. 10, S. 548-563; Ders.: Erinnerungskulturen, Version: 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte 22 (2012), H. 10., Online unter: http://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9Fen vom 22. Oktober 2012 [Stand: 15.12.2014].

²⁶ Vgl. Pandel: Geschichtsdidaktik (Anm. 13), S. 162.

²⁷ Vgl. Justus-Liebig-Universität Gießen. Sonderforschungsbereich (SFB) 434 „Erinnerungskulturen“ Online unter: <http://www.uni-giessen.de/erinnerungskulturen/home/index.html> vom 1. Mai 2009 [Stand: 15.12.2014].

²⁸ Marcus Sandl: Historizität der Erinnerung/Reflexivität des Historischen. Die Herausforderung der Geschichtswissenschaft durch die kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung. In: Günter Oesterle (Hrsg.): Erinnerung, Gedächtnis, Wissen. Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung. Göttingen 2005, S. 89-120.

²⁹ Vgl. Mathias Berek: Kollektives Gedächtnis und die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Erinnerungskulturen. Wiesbaden 2009. S. 189.

der materialen, sozialen und mentalen Dimension.³⁰ Für die Erforschung und analytische Erfassung von medial vermittelten kollektiven Gedächtnisprozessen, Geschichtsnarrativen und Erinnerungsdiskursen im Social Web erscheint der Begriff der Erinnerungskultur als die bessere Wahl, weil er die Medialität von kollektiver Erinnerung und die Rückwirkungseffekte der Materialität und der kommunikativen Praktiken des Erinnerungsmediums auf die zu vermittelnden Geschichtsnarrative und Erinnerungsdiskurse besser fassen und beschreibbar machen kann, wie im Folgenden noch deutlich wird.

Ein (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Medienbegriff³¹

Erlls Medienbegriff soll hier nicht nur vorgestellt werden, vielmehr soll der folgende Abschnitt aufzeigen, wie in das anschlussfähige Mehrebenenmodell Erlls verschiedene andere für die Analyse des konkreten Mediums, des Social Webs, wichtige analytische Konzepte integriert werden können.

Erlls Medienbegriff beinhaltet zwei Dimensionen: Eine materiale Dimension mit den Komponenten *Kommunikationsinstrument*, *Medientechnologien* und *konkrete Gedächtnismedienangebote* und eine soziale Dimension mit der Komponente *Institutionalisierung und Funktionalisierung*.

Kommunikationsinstrumente

Die erste Komponente bilden „semiosefähige Kommunikationsinstrumente zur Externalisierung gedächtnisrelevanter Informationen“.³² Durch Kommu-

³⁰ Vgl. Astrid Erll: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart 2011. S. 115-118.

³¹ Dieses Kapitel zeigt den Medienbegriff Erlls und einen Teil des darauf fußenden, von mir zusammengestellten Analysekatlogs für die Untersuchung von kollektiven Gedächtnisprozessen, Geschichtsnarrativen und Erinnerungsdiskursen in Social-Web-Medien. Eine gekürzte Vorstellung dieses Analysekatlogs und eine erste konkrete Anwendung (die in diesem Beitrag außen vor bleiben muss) zur Analyse von Facebookseiten zu Anne Frank wurde hier publiziert: Hannes Burkhardt: Anne Frank auf Facebook. Erinnerungskulturen im Social Web zwischen Trivialisierung und innovativer Erinnerungsarbeit. In: Peter Seibert/Jana Pieper/Alfonso Meoli (Hrsg.): Anne Frank. Medien-geschichten. Berlin 2014, S. 135-163.

nikationsmittel wie mündliche Sprache, Schrift, Bild oder Ton werden Externalisierungen erst möglich. Das Social Web zeichnet sich durch seine oft wenig strukturierten, dynamischen und heterogenen Publikations- und Archivierungspraktiken aus und präsentiert sich als komplex organisierte Zeichenhandlungen, die sich aus den unterschiedlichen Zeichensystemen speisen und in den Realisierungen als multimodale Zeichenensembles zusammenwirken.³³

Auf dieser ersten Ebene des Medienbegriffs finden verschiedene Methoden eine (medien-)begriffliche Basis, um die jeweiligen Kommunikationsinstrumente zunächst auch einzeln in Bezug auf ihre vermittelten Geschichtsnarrative und Erinnerungsdiskurse zu analysieren.

Für die Analyse von Texten aus online geführter Internetkommunikation bietet die Diskurslinguistik ein handhabbares methodisches Analyseinstrumentarium. Mit der neuen Generation von Internetapplikationen im Web 2.0 wurde die Diskursanalyse in zunehmendem Maße zur Erfassung von Internetkommunikation entdeckt.³⁴ Neue Kommunikationsformate im Web 2.0, wie Facebook und Twitter, die die Interaktions-, Produktions- und Rezeptionsbedingungen des Internets auf einer höheren Stufe ausschöpfen, verknüpfen individuelles und gesellschaftliches Handeln auf neue Weise miteinander und bleiben nicht ohne Einfluss auf Diskursbedingungen, was diese Phänomene vor allem aus zwei Gründen für die Diskursforschung interessant macht: Erstens verändern Web 2.0-Applikationen, die in öffentliche Kommunikationsprozesse eingebunden sind, traditionelle Praktiken des öffentlichen Diskurses und zweitens ermöglichen sie interpersonale Aushandlungsprozesse bei der Verfertigung gesellschaftlich geteilten Wissens, sodass man die Konstitution eines kollektiven Gedächtnisses der Gesellschaft beobachten und beschreiben kann.³⁵

³² Erll: Kollektives Gedächtnis (Anm. 10), S. 14.

³³ Vgl. Stefan Meier: Semiotische Diskursanalyse in digitalen Medien. Zur Praxis diskursanalytischer Untersuchungen im World Wide Web. In: Martin Gasteiner (Hrsg.): Digitale Arbeitstechniken für Geistes- und Kulturwissenschaften. Wien, Köln, Weimar 2010, S. 51-65, hier S. 65.

³⁴ Vgl. Technische Universität Chemnitz: DFG-Projekt: Online-Diskurse. Online unter: <http://www.medkom.tu-chemnitz.de/mk/online-diskurse/home.php>. vom 12. Januar 2011 [Stand: 15.12.2014].

³⁵ Vgl. Claudia Fraas/Christian Pentzold: Online-Diskurse – Theoretische Prämissen, methodische Anforderungen und analytische Befunde. In: Ingo Warnke/Jürgen Spitzmüller

Auf Facebook und Twitter finden sich letztlich weit weniger chaotische als vielmehr systematische Kommunikationsprozesse, die sich zu diskursiven Regimen verdichten, wobei die Transparenz des Wissensaushandlungsprozesses, der analytisch nachvollzogen werden kann, für die Diskursanalyse von besonderem Interesse ist, da sie die kommunikative Herstellung von Wissen in einem interpersonalen, kollaborativen Prozess offenlegt.³⁶ Für die Remedialisierung von Geschichtsnarrativen und Erinnerungsdiskursen im Social Web bedeutet dies, dass die in einem diskursiven Prozess entstehenden Erinnerungskulturen mithilfe einer kritischen Diskursanalyse greifbar werden.

In der Wissenssoziologie werden Subjekte als Größen im Diskurs verstanden, die fähig sind, sich „im Rahmen der ihnen soziohistorisch verfügbaren Mittel nach Maßgabe eigener Sinnsetzung und auch kreativ auf die Erfahrungen und institutionellen Erwartungen zu beziehen, in die sie eintauchen“.³⁷ Für Online-Diskurse ist dies von besonderer Relevanz, da die Produktions- und Rezeptionsbedingungen von neuen Kommunikationsformaten im Social Web es den Nutzerinnen und Nutzern in hohem Maße erlauben, individueller zu agieren und zu kommunizieren, als das im Kontext anderer massenmediale Diskurse möglich ist.³⁸

Ingo H. Warnke und Jürgen Spitzmüller haben ein komplexes Analysemodell als „Diskurslinguistische Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN)“ entwickelt, mit dessen Hilfe man textbasierte kommunikative Prozesse im Social Web differenziert analysieren kann.³⁹ DIMEAN folgt grundlegenden Annahmen Michel Foucaults, integriert eine sprach- und wissensbezogene Analyse, beinhaltet die Ebene der Akteure als handlungsbezogenen Aspekt der Diskurspraxis und entspricht der komplexen Morphologie des Diskurses durch seine Strukturierung als Mehr-Ebenen-Modell. Die Trennung von Ebenen ist analy-

(Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, New York 2008, S. 287-322, hier S. 289.

³⁶ Vgl. ebd., S. 292.

³⁷ Vgl. Reiner Keller: Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden 2005. S. 217.

³⁸ Vgl. Fraas/Pentzold: Online-Diskurse (Anm. 35), S. 296.

³⁹ Ingo Warnke/Jürgen Spitzmüller: Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik - Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Dies. (Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin, New York 2008, S. 3-54.

tisch zu verstehen und nicht als Abbildung von Diskurskomplexität, da DIMEAN keine theoretische Modellierung des Diskurses aus linguistischer Sicht, sondern eine Modellierung der diskurslinguistischen Methode sein will. DIMEAN schließt auf intratextueller Ebene eine wortorientierte Analyse (Wortebene), eine propositionsorientierte Analyse (Satzebene) und eine textorientierte Analyse (Textebene) mit ein. Auf der Ebene der Diskurshandlungen (Akteure) werden Interaktionsrollen, Diskurspositionen und die Medialität berücksichtigt. Außerdem wird auf der transtextuellen Ebene (Wissen) eine diskursorientierte Analyse vollzogen. Daher ist DIMEAN gut geeignet, um die diskursive Fortsetzung und kommunikative Manifestation von erinnerungskulturell relevanten Diskursen im Social Web differenziert zu beschreiben und lässt sich aufgrund der Weite von Erlls Medienbegriff in die erste Komponente ihres Medienbegriffs implementieren. Denn Geschichtsnarrative und Erinnerungsdiskurse sind im Social Web zunehmend sehr unterschiedlich („*divided memories*“), widersprechen sich und erzeugen Kontroversen („*conflicting memories*“).

Medientechnologien

Die zweite Komponente der materialen Dimension von Erlls Medienbegriff bilden die „Medientechnologien zur Verbreitung und Tradierung von Gedächtnisinhalten“.⁴⁰ Es sind diese konkreten Medientechnologien, die Verbreitung (räumlich) und Tradierung (zeitlich) von Inhalten des kollektiven Gedächtnisses erst möglich machen. Die Kommunikationsinstrumente (erste Komponente) erreichen erst durch die Medientechnologien die Erinnerungsgemeinschaften, ohne aber dass die Medientechnologien dabei neutrale Behältnisse für gedächtnisrelevante Semiosen wären, sondern es sind ihre spezifische Materialität, ihr Leistungsvermögen und ihre Grenzen, die die Botschaft beeinflussen, die sie verbreiten und tradieren.⁴¹ Für die Gedächtnisforschung ist diese zweite Komponente deshalb besonders interessant, da dies für die kollektive Erinnerungspraxis bedeutet, dass, wenn signifikante Veränderungen in der Medientechnologie stattfinden wie die Evolution des Inter-

⁴⁰ Erll: Kollektives Gedächtnis (Anm. 10), S. 14.

⁴¹ Vgl. ebd.

nets zum Web 2.0 und Social Web, dies Rückwirkungen auf das kollektive Gedächtnis und die konkreten Erinnerungskulturen hat. Dies hat zur Folge, dass eine Kontextualisierung von historischen Personen oder Ereignissen auf einem Social-Network-Dienst mittels der Web 2.0-Technologien eine eigene medienspezifische Geschichtsnarration konstruiert.

Das Web 2.0 ist der Motor einer veränderten Wahrnehmung des Internets: Technologien werden neu kombiniert und ermöglichen es den Nutzerinnen und Nutzern, durch einfach handhabbare, browserbasierte Anwendungen ihren Inhalt selbst zu produzieren, sich im Internet darzustellen und verstärkt untereinander zu vernetzen, sodass der Begriff Web 2.0 weniger neue Technologien bezeichnet, als vielmehr einen „State of Mind“ beschreibt.⁴² Fest steht, dass das Web 2.0 mit seinen neuartigen Publikations-, Interaktions- und Kommunikationsmöglichkeiten zu einem grundlegenden Wandel des Nutzerverhaltens im Internet geführt hat.⁴³ Der Begriff „Web 2.0“ ist als Sammelbegriff für verschiedene Anwendungen zwar geeignet, die in ihm enthaltene Implikation eines deutlichen Bruchs mit früheren Phasen der Internetentwicklung wird jedoch im Detail kritisch bewertet.⁴⁴ Aus kommunikationssoziologischer Sicht erscheint nach Jan Schmidt die Bezeichnung „Social Web“ als die präzisere, da sie besser geeignet sei, weil sie zum Ersten keine Unterscheidung zeitlicher Phasen der Internetentwicklung enthalte, zum Zweiten auf das World Wide Web als zunehmend universalen Dienst des Internets verweise und zum Dritten den grundlegenden sozialen Charakter desjenigen Bereichs des Internets betone, der Kommunikation und anderes aufeinander bezogenes Handeln zwischen Nutzerinnen und Nutzern fördere, also über die Mensch-Maschine-Interaktion hinausgehe.⁴⁵ Ebersbach, Glaser und Heigl folgend erscheint es aber als folgerichtiger, das Social Web als einen

⁴² Vgl. Gunnar Bender: Von Web 1.0 zu Web 2.0: Kommunikation eines Paradigmenwechsels. In: Miriam Meckel/Katarina Stanoevska-Slabeva (Hrsg.): Web 2.0. Die nächste Generation Internet. Baden-Baden 2008, S. 132-141, hier S. 132.

⁴³ Vgl. Christian Alexander Bauer: User Generated Content. Urheberrechtliche Zulässigkeit nutzergenerierter Medieninhalte. Berlin 2011, S. 1.

⁴⁴ Vgl. Jan Schmidt: Was ist neu am Social Web? Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Grundlagen. In: Ansgar Zerfaß (Hrsg.): Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. Köln 2008, S. 18-40, hier S. 20-22. Schmidt merkt u.a. an, dass Web-2.0-Anwendungen teilweise auf Dienste zurückgreifen, deren Anfänge bis in die 1970er Jahre zurückreichen.

⁴⁵ Vgl. Schmidt: Social Web? (Anm. 44), S. 22.

Teilbereich des Web 2.0 zu begreifen, der mehr auf die Bereiche des Web 2.0 fokussiert, bei denen es um die Unterstützung sozialer Strukturen und Interaktionen über das Internet geht und nicht so sehr darum, Verbindungen zwischen Servern herzustellen oder Daten auszutauschen.⁴⁶

Die zweite Komponente des Medienbegriffs von Erll ermöglicht es, die Rückwirkungseffekte dieser oft als Revolution bezeichneter Wandel in der Medientechnologie auf die kommunikativen Erinnerungsprozesse und die medial vermittelten Geschichtsnarrative und Erinnerungsdiskurse in die Analyse miteinzubeziehen. Nutzerinnen und Nutzer können durch diese neuen Technologien ihre eigenen Geschichtsdeutungen breiter und kreativer als bisher im medialen Raum präsentieren oder auf völlig andere Weise mit Institutionen interagieren.

Konkrete Gedächtnismedienangebote

Die dritte Komponente von Erlls Medienbegriff in der materialen Dimension sind „kulturelle Objektivationen als konkrete Gedächtnismedienangebote und ihre formale Gestaltung“.⁴⁷ Es sind die kulturellen Objektivationen, die zu Medienangeboten des kollektiven Gedächtnisses werden, in dessen Subsystemen Wirkung entfalten. Die hypermedialen Dokumente auf Facebook und Twitter können als eine solche digitale kulturelle Objektivation mit einer spezifischen medialen Materialität gelten, die die Web 2.0-Technologien nutzen, aber jeweils spezifisch umsetzen. Jede Social-Web-Plattform wie Facebook, Twitter, Instagram oder Pinterest hat wiederum eine eigene mediale Struktur und spezifische kommunikative Funktionen, auf die hier nicht genauer eingegangen werden kann. Die dritte Komponente des Medienbegriffs ermöglicht es aber, genau diese plattformspezifischen medialen Charakteristika, wie das Verschlagwortung mittels Hashtags bei Twitter oder das „Pinnen“ bei Pinterest, bei der Analyse der Geschichtsnarrative zu berücksichtigen.

⁴⁶ Vgl. Anja Ebersbach/Markus Glaser/Richard Heigl: Social Web. Konstanz ²2011, S. 32-33.

⁴⁷ Erll: Kollektives Gedächtnis (Anm. 10), S. 15.

Institutionalisierung und Funktionalisierung von Medien

Die zweite Dimension von Erlls Medienbegriff ist die soziale Dimension. Sie beinhaltet die vierte Komponente von Erlls Medienbegriff des kollektiven Gedächtnisses, die „soziale Institutionalisierung und Funktionalisierung von Medien des kollektiven Gedächtnisses“.⁴⁸ Es ist die soziale Trägerschaft des kollektiven Gedächtnisses, die (bewusst oder unbewusst) darüber entscheidet, welche Medien bei der Rekonstruktion genutzt werden, was im Speziellen für das kulturelle Gedächtnis gilt, für das die Institutionalisierung des Gedächtnisses, die Spezialisierung seiner Trägerschaft und die Externalisierung der Erinnerung durch Medien konstitutive Merkmale sind. Beim Gebrauch eines Mediums als eines des kollektiven Gedächtnisses (bei Erll produktionsseitige oder rezeptionsseitige Funktionalisierung) werden konkrete medienspezifische Praktiken genutzt.

Im Falle von Facebook und Twitter können dies u.a. Jan Schmidts drei Handlungskomponenten von Social-Web-Praktiken sein: Identitäts-, Beziehungs- und Informationsmanagement.⁴⁹ Identitätsmanagement meint in diesem Zusammenhang das Zugänglichmachen von Aspekten der eigenen Person durch das Ausfüllen eines Profilbogens in Form einer Art „standardisierten Selbstdarstellung“.⁵⁰ Durch das eigene Profil und die Facebook-Timeline oder die Twitter-Wall als „Mikrobiografie“ werden diese Social-Network-Plattformen immer auch ein multimediales und multimodales Instrument zur Repräsentation und Vermittlung von narrativen Identitätskonstruktionen.⁵¹ Facebook und Twitter werden dabei zu Medien der Konstruktion einer *narrative identity* im Sinne Paul Ricoeurs, in welcher „[t]he interpretation of the self, in turn, finds narrative, among other signs and symbols, to be a privileged mediation“.⁵² Dabei wird das volle mediale, interaktive und dynamische

⁴⁸ Vgl. Erll: Kollektives Gedächtnis (Anm. 10), S. 16.

⁴⁹ Vgl. Jan Schmidt: Das neue Netz. Merkmale, Praktiken und Folgen des Web 2.0. ²2011.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 85.

⁵¹ Vgl.: Gerhard Jens Lüdeker: Identität als virtuelles Selbstverwirklichungsprogramm: Zu den autobiografischen Konstruktionen auf Facebook. In: Ansgar Nünning (Hrsg.): Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen. Trier 2012 (WVT-Handbücher und Studien zur Medienkulturwissenschaft, Bd. 7), S. 133–150, hier S. 146.

⁵² Paul Ricoeur: Narrative Identity. In: Philosophy Today 35 (1991), H. 1, S. 73-81, hier S. 73.

Potenzial der Social-Web-Plattformen zur narrativen Selbstdarstellung genutzt.⁵³ Dieser für die narrative Identitätskonstruktion funktionale Aspekt von Facebook, Twitter und Co. ist für die Analyse von Geschichtsnarrativen und Erinnerungsdiskursen auf diesen Plattformen in doppelter Hinsicht wichtig. Denn zum einen muss jede Aktivität von Nutzerinnen und Nutzern auf Social-Web-Angeboten mit Bezug zu historischen Kontexten immer auch als eine Art der narrativen Identitätskonstruktion im Sinne eines Social-Media-Identitätsmanagements verstanden werden. Zum anderen kann das Potenzial der Social-Web-Plattformen eben auch genutzt werden, um eine historische Identität medial neu zu konstruieren, was im konkreten Einzelfall aber auch Teil einer eigenen narrativen Identitätskonstruktion sein kann.

Beziehungsmanagement meint im Zusammenhang von Social Web einen „active process of building, maintaining, and sustaining a specific set of mutually regarded relationships“,⁵⁴ in dem Beziehungen durch Einträge auf Seiten anderer, durch Nachrichten, durch Aussprache oder Annahme eines Kontaktgesuches und durch das Verlinken von Bildern oder Videos Kontakte geknüpft und gepflegt werden. Auch hier muss die Nutzeraktivität auf Facebook, Twitter und Co. immer auch unter dem Aspekt des Beziehungsmanagements gesehen werden, wenn Nutzerinnen und Nutzer hier beispielsweise mit digitalen Alter Egos historischer Personen im Sinne eines digitalen Reenactments oder mit Institutionen der Geschichtskultur interagieren.

Informationsmanagement meint bei Schmidt das Selektieren, Filtern, Bewerten und Verwalten von Informationen.⁵⁵ Besonders für das Bewerten von Informationen, was wiederum eine wichtige Komponente im Identitäts- und Beziehungsmanagement sein kann, bieten die verschiedenen Social-Web-Plattformen verschiedene Bewertungsmöglichkeiten an, wie den Gefällt-mir-Button bei Facebook oder das Favorisieren bei Twitter.⁵⁶

⁵³ Vgl. Jonas Ivo Meyer: Narrative Selbstdarstellung in sozialen Netzwerken: Das mediale, interaktive und dynamische Potenzial eines neuen Mediengenres. In: Ansgar Nünning/Jan Rupp/Rebecca Hagelmoser (Hrsg.): Narrative Genres im Internet. Theoretische Bezugsrahmen, Mediengattungstypologie und Funktionen. Trier 2012 (WVT-Handbücher und Studien zur Medienkulturwissenschaft, Bd. 7), S. 151-170.

⁵⁴ Bernard J. Hogan: *Networking in Everyday Life*. Toronto 2009. S. 14.

⁵⁵ Vgl. Schmidt: *Neues Netz* (Anm. 49), S. 73.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 103.

Auch kommunikative Praktiken des Social Webs, wie Identitätsmanagement, Beziehungsmanagement und Informationsmanagement, beeinflussen die medial vermittelten Geschichtsnarrative und Erinnerungskulturen im Social Web auf vielfältige Weise und müssen berücksichtigt werden. Erlls Medienbegriff schafft dafür die begriffliche Basis.

Fazit

Ausgangspunkt war die These, dass Social-Web-Medien wie Facebook und Twitter für das Geschichtslernen nur nachhaltig genutzt werden können, wenn man die Konstruktionsprozesse der hier in Teilen remedialisierten Geschichtsnarrative und die sich manifestierenden kollektiven Gedächtnisprozesse und medienspezifisch transformierten Erinnerungsdiskurse mittels eines differenzierten Medienbegriffs analytisch erfassen kann.

Erlls „Medium des kollektiven Gedächtnisses als (erinnerungs-) kulturwissenschaftlicher Kompaktbegriff und Mehrebenenmodell“ kann dies als (Medien-)Begriffsfundament leisten, da dieser der Medialität von Erinnerungen und deren sozialer Rahmung und der Materialität der Gedächtnismedien mit ihren medienspezifischen Praktiken, Merkmalen und Funktionen Rechnung trägt. Erlls Medienbegriff vereint medientheoretische und kommunikationswissenschaftliche Konzepte und kann so verschiedene mediale Online- und Offline-Phänomene als Teil von Geschichts- und Erinnerungskulturen erfassen und sichtbar voneinander differenzieren. Auf diese Weise kann mit Hilfe von Erlls Medienbegriff eine Grundlage geschaffen werden, um das Social Web auch für historisches Lernen im Rahmen eines kompetenzorientierten Geschichtsunterrichts fruchtbar zu machen.